

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 2 (1908)  
**Heft:** 12

**Buchbesprechung:** Büchertisch

**Autor:** L.R. / B.H.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lich eine Gesinnung gibt, welche vor allem den Menschen erhalten und heben will, ohne sich mit einer bestimmten Sozialpolitik zu identifizieren. „Es gibt eine Sozialpolitik, die nach Rom schaut, und eine andere, die in eine neue Welt der Humanität hineinschaut.“ Wir geben aus dem Artikel folgende Stelle in extenso wieder:

„Es giebt vielleicht drei Arten, wie man die Stimmung der Menschen in sozialen Dingen beeinflusst. Die eine heißt Geduld unter allen Umständen. Das ist die Verkündigung von Tolstoi. Das ist: laß dir alles gefallen, und je mehr du dir gefallen läßt, desto seliger wirst du sein; denn du wirst selig sein, indem du das Leiden erduldet hast. Das ist die Auffassungsweise, die der sozialen Hilfstätigkeit am allerweitesten entfernt ist. Dann kommt die andere: sieh du die Menschen an wie Kinder, hilf ihnen und diene ihnen aus Mitleid und Barmherzigkeit nach der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Diese Auffassung ist teilweise richtig, nämlich für die, die sich wirklich nicht helfen können, für alle, die wirklich da liegen und brauchen fremder Pflege. Darüber hinaus kommt die andere Verkündigung, daß man im Menschen die Persönlichkeit achten soll und für den einzelnen das Recht der Freiheit, das Recht des Kämpfens und

Ringens feststellen soll. Das ist das schwierigste Problem: soll man vom christlichen Standpunkt aus ringen um freiere Lebensverhältnisse, um höhere Löhne? Das fordernde Ringen, das organisatorische Ringen, soll man das anerkennen als sittliche Leistung? Im freien Protestantismus erkennt man dieses aktive Ringen an als christliche Arbeit, nicht wartend auf das Jenseits, sondern die Welt umwandelnd.“ L.

Nicht weil ich der Sache so große Wichtigkeit beimesse, sondern bloß um nicht etwas anderes zu scheinen als ich bin, muß ich erklären, daß die Bemerkung von Pfarrer Tischhauser, **die religiös-sozialen Pfarrer** seien ausnahmslos schon mindestens 12—20 Jahre im Amte und kämen täglich mit dem Arbeiter und seiner Familie in Berührung, auf meine Person nicht zutrifft. Ich bin überhaupt noch nicht so lange im Amte und wirke in einer reinen Bauerngemeinde. Da der Passus erst in der Korrektur eingefügt wurde, konnte ich ihn nicht rechtzeitig berichtigen. Daß die Anklage auf mangelnde Kenntnis der Arbeiterseele nicht gegen die religiös-sozialen Pfarrer im allgemeinen erhoben werden darf, daran ändert sich nichts, wenn schon Tischhausers „ausnahmslos“ unrichtig ist. Denn die Ausnahme bestätigt die Regel. L.

*Tischhauser wagt.*

## Büchertisch.

**R. Liechtenhan:** Soziale Religion. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1908. Preis Fr. 1.25.

Diese Schrift unseres Freundes hätte schon lange in den „Neuen Wegen“ angezeigt werden sollen. Sie ist inzwischen durch ihre Beziehung zu der Basler Münsterpfarrwahl rasch zu einem Stück „historischer Berühmtheit“ gelangt. Diese Beziehung war keineswegs beabsichtigt. Ich benutze die Gelegenheit gern zu der Versicherung, daß die Herausgabe dieser drei Vorträge längst geplant und in die Wege geleitet war, bevor jemand an eine Kandidatur Liechtenhans für die Münsterkanzeln denken konnte. Es wäre auch wenig diplomatisch gewesen, wenn sie extra für diesen Anlaß publiziert

worden wären. Denn es ließ sich leicht voraussehen, daß sie Liechtenhan die Stimmen derer kosten würden, denen schon das Wort „sozial“ zuviel und vollends der Sozialismus ein Greuel ist. Wie skrupellos der Gegner sie dann ausgenützt hat, ist schon in der letzten und vorletzten Nummer der „Neuen Wege“ gezeigt worden.

Das Schriftchen hat inzwischen an Aktualität nicht verloren. Werden doch die „religiös-sozialen“ Pfarrer gegenwärtig sozusagen mit allen Hundenzugeht. Da mögen denn solche, denen es darum zu tun ist, die Wahrheit über diese Missetäter zu vernehmen und die darum gern hören möchten, was diese selbst sagen, nicht ihre

Gegner über sie, zu diesen drei Vorträgen greifen. Ihre Titel lauten: Prophetische und kirchliche Religion in ihrem Verhältnis zur sozialen Bewegung. Christentum und Sozialismus. Die Arbeit als Gottesdienst in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der erste ist an der „religiös-sozialen Konferenz,“ die im Frühling 1908 in Zürich stattfand, der zweite im Grütliverein Frauenfeld und der dritte im Verein sozialdemokratischer Kirchgenossen von Auserfahl gehalten worden. Ich möchte dem ersten die Palme reichen. Er ist eine nach meiner Ansicht ausgezeichnete Darstellung der religiösen Motive, die unsere soziale Haltung bestimmen und damit zugleich eine Widerlegung vieler Vorurteile, die gegen diese im Schwange sind. Der zweite und dritte schließen sich dem ersten als Erläuterungen und Ergänzungen an, haben aber zugleich ihren selbständigen Wert.

Diese Vorträge eignen sich vorzüglich als Einführung in die religiös-soziale Bewegung. Nichtsozialistische Christen werden durch sie der Gedanken inne werden, die von der Religion zum Sozialismus, nichtchristliche Sozialisten derer, die vom Sozialismus zur Religion führen. Was Lichtenhan zu einem trefflichen Dolmetscher der beiden streitenden Brüder macht, ist seine ruhig abwägende, gediegene, klare und grundehrliche Art. Wer dafür überhaupt Sinn hat, muß es spüren, daß hier ein Mann redet, den Kopf und Herz gleichmäßig zu seiner Verbindung von Religion und Sozialismus gebracht haben, und dem es nun ein heiliges Anliegen ist, andere von der Möglichkeit und Notwendigkeit dieser Synthese zu überzeugen.

Man möge dabei nicht vergessen, daß der Verfasser in diesen drei Vorträgen nicht sein ganzes religiöses und soziales Glaubensbekenntnis geben wollte und konnte. So naheliegend diese Erwägung ist, wird es vielleicht doch nicht ausbleiben, daß auf Grund dieser Vorträge da und dort einer sagen wird: „Sehet, das und das steht drin nicht, nichts von der Sünde, von der Gnade, vom Opfertod Christi!“ Für andere aber wird diese Schrift eine Freude sein, eine Erweiterung des Gesichtskreises, ein Ansporn zum Weiterdenken, eine Stärkung des Glaubens an das Schaffen Gottes in der Gegenwart. L. H.

**Auf zwei Bücher erbaulichen Inhalts,** die gerade noch vor Weihnacht erscheinen, möchten wir unsere Leser jetzt schon aufmerksam machen, bevor eine eingehendere Besprechung möglich ist. Es handelt sich nicht um Erbauungsliteratur gewöhnlichen Stils, die einige feierliche Töne am Ohr vorrüberauschen läßt und dann wieder vergessen wird, sondern um Anregung für Geist und Herz; es ist etwas für solche, die sich etwas möchten sagen lassen und Kräfte spüren wollen. Das erste der beiden Bücher ist die Predigtsammlung unseres Mitarbeiters Prof. Kagaz, unter dem Titel „Dein Reich komme“, bei Helbing & Lichtenhahn in Basel erschienen (Preis Fr. 6.—). Unsere Leser bedürfen keiner besonderen Empfehlung des Buches mehr. Das andere Buch sind die Morgenandachten für das ganze Jahr, dargeboten von Freunden der Christl. Welt. Preis Fr. 6.75, geb. Fr. 8.80 (Verlag von J. C. B. Mohr in Tübingen). Da eine größere Zahl von Verfassern mitgearbeitet hat, sind die einzelnen Betrachtungen nach ihrer Art verschieden; aber es ist überall derselbe freie und fromme Geist, der aus ihnen spricht. L.

**Offenbarung und Wunder** von Prof. W. Herrmann in Marburg. Gießen, A. Göpelmann. Preis Fr. 1.75.

Diese beiden Vorträge enthalten gerade diejenigen Gedanken des berühmten Marburger Theologen, die ihm ganz besonders am Herzen liegen und durch die er gerade auf eine Reihe unserer Pfarrer, die zu seinen Füßen gesessen haben, Einfluß gewonnen hat: Offenbarung kann für uns nicht irgend eine Summe von Lehren sein, denen beizustimmen wir uns entschließen, auch nicht eine historische Ueberlieferung, die wir für wahr halten, sondern nur das, was uns aus der Verlorenheit unseres bisherigen Zustandes, unserer Anfechtung, unserer Haltlosigkeit und dem Selbstgericht der Schuld erhebt. Inhalt der Offenbarung kann ganz allein Gott sein, und er tritt uns entgegen in Jesus, dadurch daß Jesus eine geistige Macht über uns wird; und das wird er durch das, wodurch er uns Vertrauen abgewinnt, daß wir uns dieser Macht unterwerfen und hingeben. Daß es nicht darauf ankommt, was wir über Jesus

denken, sondern wie er auf uns wirkt, wird in aller Schärfe betont.

Befremdend wird manchen die starke Hervorhebung des Wunders als einer religiös unentbehrlichen Tatsache anmuten. Doch wird man bald sehen, daß Herrmann unter dem Wunder nicht das Mirakel, irgend ein historisch überliefertes einmaliges Ereignis versteht, das als geschehen anzusehen die christliche Religion von uns fordern würde. Er verlangt, daß wir Wunder selbst erleben sollen. Wunder ist das, was uns die höhere Wirklichkeit Gottes erschließt, die über der sichtbaren Wirklichkeit der in den gesetzmäßigen Kausalzusammenhang eingespannten Dinge steht. Wunder ist für ihn schließlich daselbe wie Offenbarung, und wenn er es verteidigt, so liegt ihm hauptsächlich zweierlei am Herzen. Zuerst der Gegensatz gegen den Rationalismus, der Gott auf dem Wege der verständigen Ueberlegung, des logischen Schlusses finden will; Herrmann will das Irrationale des Glaubens hervorheben, daß er Erlebnis, Berührtwerden von einer Wirklichkeit ist. Und gegen den Monismus hält er daran fest, daß Gott nicht in der Welt, sondern über ihr gesucht werden muß, eine höhere Wirklichkeit ist, wie er sich ausdrückt. Wir stimmen darin bei, daß christliche Gotteserfahrung das Berührtsein von einer Macht ist, die uns über das Dasein als bloße Naturwesen hinaushebt; Gottesglaube in christlichem Sinn ist Erlösungsglaube. Aber wir können nicht darauf verzichten, diesen überweltlichen Gott nun doch in der Natur, die allein ihn uns nicht erschließen konnte, zu suchen und die kausal bedingte Welt als eine Kundgebung dieses Gottes hinzunehmen. Wir finden die Brücke in dem Gedanken, daß eine Betrachtung derselben Erscheinungsreihe nach Ursachen und eine solche nach Zwecken einander nicht ausschließen, sich vielmehr ergänzen; die erstere ist die Betrachtung von hinten her, die letztere diejenige nach vorn.

Wir haben uns etwas in philosophische Fragen verirrt, das mag zeigen, daß Herrmanns Schrift keine ganz leichte Lektüre ist. Sie wird aber den, der sich die Mühe dazu nimmt, schon belohnen, auch da, wo er Widerspruch erheben möchte. L.

**J. Wendland: Monismus in alter und neuer Zeit.** Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel 1908.

Alle Welt spricht heute vom Monismus. Da sind gewiß viele dankbar dafür, wenn sie eine kurze und doch zuverlässige geschichtliche und systematische Orientierung über das Problem dieser Diskussion bekommen. Ist es doch recht schwierig, sich auch nur klar zu machen, was denn unter „Monismus“ überhaupt zu verstehen sei. Diese Orientierung gibt mit großer Klarheit und in schöner, allgemein-verständlicher Sprache die kleine Schrift von Prof. Wendland in Basel, und nicht nur eine Orientierung über das Problem, sondern auch eine Lösung desselben, oder wenigstens eine Wegleitung dazu, die zum Weiterdenken anregt. Ich möchte darum die (aus einem akademischen Vortrag entstandene) Schrift nicht nur Theologen, sondern vor allem auch philosophisch angeregten Laien gelegentlich empfehlen. L. K.

**Die Welträtsel und ihre Lösung.** Populäre philosophisch-naturwissenschaftliche Vorträge von Joh. Hauri. Berlin, bei Conrad Skopnik, 1909.

Wir haben die Freude, unserm Leserkreis vom Erscheinen eines Buches zu berichten, auf das wir seit Jahren mit Sehnsucht gewartet haben. Als wir vor zwei Jahren das Programm unserer Zeitschrift schrieben, hat uns ein Ziel vor Augen geschwebt, dem dieses Buch mit mustergültiger Scharfkenntnis und seltener sprachlicher Treffsicherheit entgegenarbeitet. Es will nicht Propaganda machen für irgend eine bestimmte Glaubensrichtung oder religiöse Stimmung, sondern einfach Raum machen für die Welt unseres Geistes und energisch die Grenze ziehen, an der die so viel gepredigte und gefürchtete Allmacht der Naturwissenschaft aufhört. Im engern Sinn mit religiösen Fragen beschäftigt sich eigentlich der kleinste Teil des Buches, aber wenn irgend eines gibt es uns Mut und Sicherheit des Glaubens zurück in einer Zeit, die so furchtbar unter dem Bann der Naturwissenschaften gestanden hat.

Kein Thema wohl ist in den letzten Jahrzehnten so viel besprochen worden, wie das Verhältnis unserer religiösen Gedankenwelt zu den Naturwissenschaften

und ihren Resultaten. Aber einmal hat der Theologe zu sehr vorgestochen, ein andermal — und das wohl am häufigsten — wurde verfahren nach der bekannten Methode, die der Naturforschung die Lücken ihres Wissens ablauert, um Platz zu schaffen für Gott und göttliche Weltregierung, ein kleinlicher Verteidigungskrieg, bei dem man zehn mal denken muß: Noch ein solcher Sieg und wir sind verloren. Oder endlich in einem dritten Fall spürte man wohl die souveräne Glaubenszuversicht des Sprechenden, aber man vermisse einen tieferen Einblick in Methode und Ergebnisse der Naturforschung.

Nun haben wir endlich ein Buch, das ein Theologe schreibt, der zugleich Naturforscher ist und mit der Sicherheit einer wirklichen philosophischen Schulung das Problem voranstellt, das in unseren Tagen unzählige auch unter den akademisch Gebildeten kaum mehr kennen, das Erkenntnisproblem überhaupt, d. h. das Rätsel unseres Bewußtseins und seines Verhältnisses zur Körperwelt. Und endlich — nicht zuletzt — haben wir eine Zusammenfassung der wichtigsten philosophischen und naturwissenschaftlichen Fragen, die jedermann lesen kann und die auch komplizierte Dinge jedem zugänglich macht, der einige Übung im Denken sich erworben hat. In entzückender Klarheit geht der Fluß der Gedanken dahin durch alle die sieben Belträsel hindurch, die Häckel wieder in aller Leute Mund gebracht hat, und häufig schlagen die Wellen dieses Flusses in feinem Humor an die Ufer. Da erfährt man, um was es sich handelt, was Häckels Monismus geben will, ohne es zu können, was der Darwinismus ist und seine Korrekturen durch die neuere Forschung; ein fröhliches Kapitel orientiert über das Seelenleben der Tiere und das vernünftige Denken der Menschen, ein praktisch reich illustriertes über die schwierige Frage der Willensfreiheit. Zum Wertvollsten des ganzen Buches beim Gedanken an die ratlose Unsicherheit vieler ehrlich suchenden Menschen der Gegenwart zählen wir das 13. Kapitel: Wie gewinnt man eine Weltanschauung? Ein Vortrag über Gott und Unsterblichkeit schließt die ganze Serie.

Die Absicht, das Buch unsern Lesern noch vor Weihnachten anzuzeigen, nimmt uns leider die Möglichkeit, es ausführlich zu besprechen, aber wir können nicht dringend genug darauf aufmerksam machen. Wer je mit Menschen in Berührung kommt, die sich mit Erkenntnisfragen beschäftigen — und welcher unter der jüngeren Generation gehört nicht zu ihnen! — „Glauben und Wissen“, „Willensfreiheit“, „Körper und Geist“, „Entwicklung und Schöpfung“ u. s. w., der weiß von Stund weg, welches Buch er solchen Leuten in die Hand geben kann, ohne die Befürchtung, sie möchten nach einigen mühevollen Stunden gequält auf die Seite legen und wieder in den Bann der Theorien geraten, die in ihrer Einfachheit so sehr bestechen und doch so durchaus unbefriedigt lassen. Wir bedauern nur das eine, daß Dr. Hauris Buch nicht schon ein Jahrzehnt früher erschienen ist, ohne unsern Dank dafür herabzusetzen, daß wirs nun haben. B. S.

H. Bauer, **Manneswürde und Mädchenehre**. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Preis 70 Cts.; 12 Exempl. Fr. 6.40, 50 Exempl. Fr. 20.25.

Ich hörte den Verfasser neulich über „Seelsorge an den Jugendlichen“ reden und war ergriffen von dem tiefen Ernst und der warmen Liebe, die aus seinen Worten herausleuchteten. Davon spürt man auch etwas in diesem Schriftchen. Von dem Gedanken der Manneswürde und der Mädchenehre aus wird geschlechtliche Reinheit gefordert. Der naturalistische wie der asketische Standpunkt werden mit gleicher Entschiedenheit abgelehnt. „Nicht in den Ausbrüchen und Folgen sündiger Leidenschaften, so böse sie sind, liegt die höchste Gefahr. Das eigentlich seelenmörderische, das unsere sittlichen Zustände im Tiefsten zersetzende Gift ist die Lüge, mit der man das Begangene oder zu Begehende, das sich dem Gewissen als Schuld kundgibt, als ein Natürliches, Unvermeidliches, als ein Entschuldbares oder gar Berechtigtes darstellt, oder es abschüttelt, als berühre es nicht das sittliche Selbst.“ Dieser Lüge geht Bauer vor allem nach, den Abscheu vor ihr weiß er zu pflanzen. Er jagt den Gefallenen nicht in Verzweiflung, aber er verlangt, daß er seine Schuld nicht mit solcher Lüge bemäntele,

sondern sich in ehrlicher Reue draus erhebe. Das Schriftchen ist durch und durch gesund; natürlich halte ich es nicht für das Schriftchen, das dem jungen Mann gegeben werden soll; es bedarf ja nicht jeder dasselbe; die Sexualpädagogik kann nicht mehr fehlen, als wenn sie alle über einen Leist schlägt. Aber jedem Erzieher sei es empfohlen, damit er prüfe, ob es nicht das ist, was gerade sein Schützling braucht. L.

Ein Weihnachtsspiel, betitelt **Gottesgaben**, hat unser Mitarbeiter H. Luther in Braunwald, St. Glarus, im Selbstverlag erscheinen lassen. Preis 25 Cts.

Der Verfasser bringt darin vor allem die sozial versöhnende Bedeutung der Weihnacht zum Ausdruck. Die Verse sind schlicht und leicht verständlich. L.

**Berichtigung.** In letzter Nummer Seite 351 ist unter „Büchertisch“ aus Versehen der Satz „Aus der Sammlung der religionsgeschichtlichen Volksbücher sind uns einige Hefte zur Besprechung zugegangen“ statt an die Spitze in die Mitte zu stehen gekommen; die besprochenen sind also alle „religionsgeschichtliche Volksbücher“ (Tübingen, J. C. B. Mohr).

## Lesefrucht.

Das Christentum geht wesentlich darauf aus, sich zu verweltlichen, d. h. sich von der kirchlichen Form, die es bei seinem Eintritt in die Welt anlegen mußte, zu entkleiden und die allgemein menschliche... Lebensgestalt anzunehmen. Richard Rothe.

## An unsere Leser.

Wir machen nochmals auf die letzte Nummer beigegebenen Karte aufmerksam, und bitten sehr, sie mit Adressen ausgefüllt der Buchdruckerei R. G. Zbinden einzusenden; sie werden immer noch gerne entgegengenommen. Ein Abonnement auf die „Neuen Wege“ ist auch ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Ein Abonnent hat auf der Karte einige Leserwünsche an die Adresse der Redaktion eingesandt. Wir danken bestens und bitten um weitere derartige Äußerungen. Wer etwas auszusagen hat, der möge statt im Stillen zu schimpfen, uns seine Wünsche mitteilen (aber nicht anonym!). Daß wir es nicht Allen recht machen können und wollen, brauchen wir nicht besonders zu versichern. Wir versprechen auch nicht, daß wir allen Uebelständen abhelfen können, wollen aber unser Möglichstes tun. Am liebsten ist es uns aber, wenn unsere Leser, statt zu tadeln, selbst mit Hand anlegen, um es besser zu machen. Vor allem sollen die Laien nicht die Theologen allein reden lassen.

Mannigfache Umstände haben die bedeutende Verspätung dieser Nummer verschuldet. Wir bitten um freundliche Entschuldigung und versprechen Besserung.

Die Fortsetzung (und wenn möglich der Schluß) der Kontroverse Förster-Tischhauser soll in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs erfolgen.

## Die Redaktion.

Redaktion: **B. Hartmann**, Pfarrer in Chur; **Siz. R. Liechtenhan**, Pfarrer in Buch (St. Zürich); **L. Ragaz**, Professor, in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Liechtenhan** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.